

Saxerlücke, wahrscheinlich eine Wacholderdrossel. — Am 14. Juli auf Unteralp (1200 m ü. M.), am Weg Saxerlücke—Gams am Waldrand Guferen eine Wacholderdrossel.

Mich haben besonders GANTENBEINs Beobachtungen aus wenig besuchten Gegenden in den Appenzeller-Bergen interessiert. In diesem Zusammenhang sei erneut daran erinnert, was FRIEDRICH VON TSCHUDI in «Das Thierleben der Alpenwelt» (8. Auflage, Leipzig 1868, S. 89—91) über die Misteldrossel und die Wacholderdrossel sagt. So wie er die Vögel beschreibt, glaube ich im Gegensatz zu PACCAUD (Nos Oiseaux 21/1952: 156) nicht an eine Verwechslung der beiden Arten. Was VON TSCHUDI über das Brüten der Wacholderdrossel in den Alpen und namentlich in den «höchsten, rauhesten Bergwäldern des appenzeller Alpsteins» ausführt, habe ich schon in meiner Meldung über eine Wacholderdrosselbrut bei Adelboden (Orn. Beob. 35/1938: 157) zitiert, wo auch erwähnt wurde, dass E. BRÜNNER, Unter-Stammheim, im August 1934 und im August 1935 im Appenzellerland Wacholderdrosseln antraf und Brutvorkommen vermutete. Die Beobachtungen des Herrn GANTENBEIN bestärken mich in der Ansicht, dass VON TSCHUDI sich nicht geirrt hat.

H. E. RIGGENBACH, Basel

Wacholderdrosseln verzehren gefrorene Beeren. — Unmittelbar vor der Dämmerung, am 12. Februar 1956, konnte ich in einer Hecke am Sempachersee zwei Wacholderdrosseln, *Turdus pilaris*, beobachten, wie sie an einem Schneeballbusch, *Viburnum lantana*, die hart gefrorenen Früchte abzupften. Die Früchte wurden aber nicht sofort verzehrt, sondern die Vögel flogen damit zu Boden und legten sie in ein von den Krähen durch den Schnee bis auf die Grasnarben gehacktes Loch. In diesem ca. 15 cm tiefen Schneeloch wurden die Früchte zerhackt, wobei die Hackarbeit so intensiv durchgeführt wurde, dass der weiche Schnee nach allen Seiten spritzte. Die Aufnahme von Beeren erfolgte noch einigemal in derselben Weise. Es sei noch bemerkt, dass stets nur eine gefrorene Schneeballfrucht in den Schnabel genommen wurde, und dies bei einer Temperatur von minus 18° C.

JAKOB HUBER, Oberkirch

Gestörte Gartenrötelbrut. — Anfangs Juni dieses Jahres lagen in einem an der Hauswand befestigten Meisenkasten sieben Eier des Gartenrötels, *Phoenicurus phoenicurus*. Noch vor dem Ausschlüpfen der Jungen wurde das Männchen von einer Katze gefressen (die ihrerseits am gleichen Abend von einem Auto überfahren und getötet wurde). Das Weibchen musste somit die Aufzucht allein übernehmen. Am 17. Juni lebten die etwa acht Tage alten Jungen noch alle, doch in den nächsten Tagen lag eines nach dem andern tot im Kasten. Am 22. Juni war nur noch eines übrig, das von seiner Mutter glücklich durchgebracht wurde; am 13. Juli habe ich es im Japannetz gefangen und kontrolliert. Dass der Grossteil der Jungen an Unterernährung eingehen werde, war nach dem Tode des Männchens zu vermuten.

E. BEER-HEINZELMANN, Gerlafingen

Nachweis des Sperlingskauzes am Gempen bei Basel. — Unweit der bekannten Glitzersteinhöhle an der Ingelsteinerfluh fand ich im Sommer 1951 in einer Felss niche zufällig den Mittelfussknochen einer Kleineule. In der Osteologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums Basel bestimmte ich ihn als denjenigen eines Sperlingskauzes, *Glaucidium passerinum*. Herr Dr. S. SCHAUB war so freundlich, die Bestimmung nachzuprüfen. Der Knochen dürfte kaum älter als 15 bis 20 Jahre sein. Damit wäre der Nachweis dieser zierlichen Eule für die Gegend um Dornach erbracht, wenn wir auch nicht wissen, zu welcher Jahreszeit sie sich hier aufgehalten hat. Jedenfalls sollte dieser Fund dazu anregen, auf den Sperlingskauz, der wegen seiner Kleinheit wohl gerne übersehen wird, besonders zu achten.

ANDREAS SCHWABE, Arlesheim